

Herzens_Anker

auf der Sandbank mit Kathi: hier geht's um ein bisschen [me:ę]



Heute auf der Sandbank: „Tür frei!“

Die Welt ist in Aufruhr. Grenzen verschieben sich (das kann gut und schlecht sein), Gegebenheiten werden infrage gestellt. Es geschehen so viele Dinge, und irgendwie habe ich das Gefühl, selbst auf der Sandbank kann ich nicht einfach nur so sitzen und zusehen. Letztens holte ich ein älteres Buch raus, dessen erstes Kapitel mit dem Satz überschrieben war: „Es muss etwas geschehen“, und darüber noch der Ausdruck: „Tür frei!“

„Tür frei!“, das ist ein Ausdruck aus der Reiterei. Wenn man als Reiter*in Reithalle oder -Platz entweder betreten oder verlassen will, stellt man sich ans Tor und ruft „Tür frei!“ und wartet. Die standardisierte Antwort ist „Ist frei!“, oder meistens eher „Isfrei“, als ein Wort und mit Betonung auf dem Is. Manchmal muss jemand anhalten, aber meistens steht eigentlich niemand im Weg, was jeder sehen kann, Reithallen sind ja übersichtlich, und man ruft es trotzdem. Das ist so ein Höflichkeitsding vielleicht, vermutlich noch ein Überbleibsel vom Militär, da hat nämlich unsere heutige Reitweise ihren Ursprung, und da muss ja immer alles geregelt sein. Für mich ist das auch ein Signal von: Gegenseitiger (Be)Achtung, gegenseitigem Raum-Geben: ich möchte z.B. die Halle betreten und erwarte von den anderen, dass sie mir Platz geben, aber die anderen wollen das auch tun, aus Respekt und weil genug Platz da ist und weil es sich eben so gehört.

„Tür frei“, das ist aber auch ein schönes Bild dafür, dass man a) die Tür offen halten soll nicht verschlossen, und b) dass da etwas kommt, das Platz braucht.

Gerade kommt etwas in die Welt, das definitiv Platz braucht, für das es sich definitiv lohnt, die „Tür frei“ zu machen, weil eben dringend „etwas geschehen muss“; auf so vielen Ebenen.

Fritz Stahlecker, der Autor des Buches von 2012, war Dressurausbilder und Künstler. Ein bisschen klingt sein Buch auch theologisch-philosophisch, finde ich.

Er prangert Entwicklungen im modernen Dressursport an: Ein Fokus auf „sportliche Höchstleistungen um jeden Preis, auch der Demütigung der Kreatur“. Seine Kritik war und ist berechtigt, auch wenn sich in den letzten Jahren wirklich einiges bessert in der Pferdeszene, in der seit 2010 sehr viele aufgewacht sind und vieles im Umbruch ist.

Stahlecker findet sehr kantige, klare Worte, die den Menschen darlegen, dass es ohne Achtung vor seinen Mitgeschöpfen jeglicher Art nicht weitergeht. Er sagt aber auch, dass der Mensch zum Einklang mit der Mitschöpfung zurückfinden kann, wenn er nur auf sie hört, sie respektiert und ihr auf gleicher Augenhöhe begegnet.

Jesus hatte ja auch das Talent, den Leuten Missstände direkt vor den Kopf zu knallen und hat damit so einigen auch mal vor denselben gestoßen. Gleichzeitig hatte er fast immer für alle und jeden Platz, Zeit und ein offenes Ohr. Da ist sein geflügeltes Wort: „was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“, Mt 25,40.

Vielleicht würde sich vieles klären, wenn wir mal wieder bei der Schöpfung anfangen würden. Stahlecker schreibt über die Beziehung zwischen Mensch und Pferd:

„Der Mensch lebt ganz am Rande der Artenvielfalt und nicht über ihr als Krone der Schöpfung. Unsere Schwäche ist Maßlosigkeit. Das Pferd aber macht uns bescheiden. Göttliches ist in allem, was kreucht und fleucht. Dass es so ist, sagt uns überzeugend das Pferd [...]. Das Pferd vermittelt uns eine zeitgerechte und damit naturnahe Lebensphilosophie. Es führt uns in die Richtung des Hüters der Natur. Wir lernen von ihm, uns in die Natur einzufühlen. Und wir erkennen dabei umgekehrt seine Bereitschaft, sich uns zuzuwenden. Alles, was wir von den Pferden lernen, hat allgemeine Gültigkeit, ist übertragbar auf die wichtigsten Bereiche unseres Lebens. Das Pferd lehrt uns, dass nur das ohne Gewalt erreichte Resultat gültig ist und Beifall verdient.“ [8] Und weiter: „Wir waren nicht auf der Hut. Wir haben das Erbe nicht behütet. Statt es zu gestalten, blieb es beim Verwalten. Reines Verwalten führt immer in die Dekadenz. [...] Durch unsere technische Zivilisation sind wir an den Rand der Natur geraten. Das Pferd dagegen ist ein Geschöpf der Mitte. Wenn wir uns in es vertiefen, dann vertiefen wir uns [...] in die Schöpfung. Wir nähern uns ein wenig der verlorenen Mitte.“ [43 – 44]. „Wir wollen Erfolg und Höchstleistung um jeden Preis. Auf die Mittel, auf den Weg kommt es bis heute kaum an [...]. Der Theologe Hans Küng sagt dazu überspitzt: ‚Erfolg rechtfertigt gar nichts.‘ Dies gilt, solange das Wichtigste fehlt: Das Dach der Ethik. [...]

Es wäre verfehlt, zu resignieren. Der Sinneswandel braucht Zeit. Er muss früher oder später einsetzen. Dies ist die Hoffnung: Die Natur bringt uns immer mehr zur Besinnung. Sie weckt Begeisterung, aus der eine zeitgerechte Ethik erwachsen kann: Der Mensch als Hüter der Natur, als ihr Gärtner, dem ihre gute Seite heilig ist – eine gute Vorstellung.“ [45].

Das Bild vom Menschen als Hüter und Gärtner ist so alt wie die Schöpfungsgeschichten. Stahlecker schrieb sein Buch 2012. Diese Zahlen fühlen sich gerade beide irre weit weg an. Aber ich habe so ein unbestimmtes Gefühl. Vielleicht ist ja jetzt die Zeit. Eine gute Vorstellung.